

P. Emmanuel Wagner, O. S. B.

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **49 (1908)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dabei sein, wenn es ernst, sogar traurig zugeht, nach dem christlichen Spruch: Freue dich mit den Fröhlichen, traure mit den Traurigen. Darum geht er gern unter's Volk, redet mit ihm, wenns heimkommt vom Markt, wie Kauf und Lauf stehe, wenns arbeitet auf dem Feld und auf den Alpen und im Wald, wie es bestellt ist mit dem Gras, den Kartoffeln, dem Vieh und anderem mehr, redet gerne mit den Handwerkern, obs Handwerk auch jetzt noch einen goldenen Boden habe, geht in die Pfarrhäuser und zu den Kaplänen und fragt, wies mit ihren Sachen stehe. Kurz, was das Herz des Volkes bewegt, geistliches und weltliches, neutrales und politisches, familiäres und öffentliches, das alles interessiert den Kalendermann, und er nimmt Anteil an der Leute Wohl und Weh und kann er ihnen einen guten Rat geben und etwas helfen, so ist er

mit ganzem Herzen dabei. Er möchte zu ihm reden, nicht wie ein Prediger zu seiner Gemeinde, das Predigen wird ja von andern gut besorgt, sondern wie ein Freund zum Freund. Das wird manchmal ein offenes Wort geben, welches zuerst etwas schmerzt, aber zuletzt wohl tut und Segen bringt. —

Jetzt kennst du lieber Leser, den neuen Kalendermann, hast die Photographie von seinem Innwendigen gesehen, ich hoffe, er gefällt dir nicht so übel, ist er doch gesinnt und geartet wie sein Vorgänger im Amt. Es ist der alte Faden nur eine neue Nummer. Darum hoffe ich bestimmt, du werdest, lieber Leser, den Kalender für 1908 mit Lieb und Treu behalten und gebrauchen, lesen und befolgen. Ich habe ihn geschrieben und du mögest ihn lesen auf daß:

**Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit! Amen!**



P. Emmanuel Wagner, O. S. B.

Lieber Leser! Du hast gewiß schon gehört, daß am hl. Dreikönigtag 1907 der hochwürdige P. Emmanuel Wagner im Kloster Engelberg gestorben ist. Da dieser so viele Jahre den Nidwaldner-Kalender geschrieben hat, so hat er es gewiß mehr als faust verdient, daß auch der Kalender für ihn Gedächtnis halte und des Kalendermannes Bildnis und Leben auch in Dein weiches Menschen- und Christenherz festhefte, gleichsam einbrenne, wie die Zeichnung mit einem Brandstifte ins zarte Lindenholz eingebrannt wird, damit es in deinem Herzen haftet tief und unzerstörlich, wie es in meinem Herzen haftet, so lange es schlägt und Herz ist.

P. Emmanuel sel. ist in der Thurmatt zu Stans geboren und zwar nahe an der Landstraße nach Stansstad in dem Hause, das an einen festen, alten Thurm sich anlehnt, der vielleicht dem ganzen Heimwesen und vor etwa 600 Jahren schon dem berühmten Dichter und Minnesänger

Otto von Thurne den Namen gegeben hat. Sein Vater, Nemigi Wagner, war des Säckelmeisters Großsohn und, wie sein Vater, viele ewige Jahre Posthalter zu Stans und daher auch Bote nach Luzern gewesen und wurde daher des Bots Nemigi geheißten. Seine Mutter, Katharina Josefa Zimmermann, war des Kastelkarls Tochter. Ihre Mutter war eine Lussi und es ist möglich, daß er von derselben, wie der alte Maler Wyrsch, dessen Großmutter auch eine Lussi war, noch eine poetische und Künstler-Ader geerbt hat, nebst etlichen Gülden. Diese Großmutter Marianna Lussi war nämlich zu ihrer Zeit die reichste Unterwaldnertochter, nur war die Kathriseppe nicht die einzige Tochter und des Botsmigis Franz nicht der einzige Sohn, sondern der sechste und ich weiß gewiß nicht, ob gar große Freude im Hause gewesen, als am 15. Horner 1853 untereinst und ohne Anklopfen die alte Balmerin unter der Stubenthüre gestanden und

den ältern Geschwistern den kleinen Franzli gezeigt hat. Allein, wenn er auch nicht der einzige Sohn eines einzigen Vaters gewesen, so ist er dennoch nicht gschurget worden, sondern er ist unter sorgfältiger Pflege der Mutter und ernster Zucht des Vaters zu einem an Leib und Seele gesunden, muntern Knaben emporgewachsen.

Der unvergeßliche Josef Ignaz von Ab, der witzige Kilchherr zu Kerns antwortete, als er noch Frühmesser und Oberlehrer in Stans war, wenn er gefragt wurde, was er mache: „Regel aufstellen“. Franzli Wagner war allerdings, wie noch manch anderer Stanserbub, kein „dummer Regel“, als er zu ihm in die Schule ging, aber dennoch hat der „Weltüberblicker“ mit seinem sprühenden Geist manchen Funken in den Köp'en seiner Schüler losgelöst, manches verborgene Talent geweckt und manches hl. Feuer edler Begeisterung in den Herzen seiner Schüler entzündet und darum hatte P. Emmanuel nach 30 Jahren noch seinen Lehrer nicht vergessen, sondern in Dankbarkeit im Kalender für 1898 von dem Lehreifer und dem Seeleneifer seines Lehrers ein getreues Bild gezeichnet und ihm eine sinnige Gedenktafel errichtet.

Franz Wagner war nicht so einfältig und auch nicht so faul, wie viele Andere, daß er mit der Primarschule seine Lehr- und Schulzeit abschloß. Als es 1865 gegen Allerheiligen rückte, marschierte er über die Mürgg hinaus ins Kapuzinerkloster, um die lateinische Sprache zu lernen. P. Victor Brunner und P. Cölestin Simmen waren in den 4 Jahren seines dortigen Studiums die Professoren. 1868 im Herbst zog er in die IV. Klasse nach Engelberg. Im gleichen Jahre hatte der gegenwärtige Abt Leodegar die Präsektur übernommen, die ihm 21 Jahre lag anvertraut wurde. Vier Jahre später entschloß sich Franz Wagner, Abt Anselm um die Aufnahme ins Kloster zu bitten. Heut zu Tage sagen die Leute, das ist „ein schlechtes Geschäft“, wenn ein so geweckter, aufgelegter, vermöglicher, hübscher Bursche, wie er dazumal war, ins Kloster geht. Sie sagen, der hätte ja eine reiche Frau bekommen, hätte Handelsmann oder Hotelier werden können oder Ingenieur und Eisenbahnen bauen können, der wäre ein hortreicher Mann geworden und wäre in Ehr und Aemter gekommen, einmal gewiß Rathsherr geworden. Franz aber fragte nach dem nichts, rein nichts. Zuerst fragte er „was will Gott, das ich werde und sei?“ Er

fragte sich: „Wie kann ich am besten Gott gehorchen, ihm dienen und selig werden?“ Allerdings ist nicht der Erzengel Gabriel gekommen und hat ihm gesagt, du mußt Klosterherr z'Engelberg werden und dann später den Nidwaldner Kalender schreiben und dann kommst du auch selbst in den Kalender und wirst gerühmt und berühmt, sondern Franz horchte zuerst, was sein Gewissen sage und hielt dann mit gottesfürchtigen, gescheidten Leuten Rat und da hat er die Ueberzeugung gewonnen, es sei Gottes Willen, daß er Priester werde und zwar in den Benediktiner-Orden trete, hier in Engelberg, denn da, meinte er, möchte er bleiben sein Leben lang bis zum Tod. Und darauf ist er Novize geworden, der gnädige Herr hat ihn auch noch zwei Jahre in die Philosophie ins Kloster Einsiedeln geschickt. Obwohl es dort bei der Ib. Mutter Gottes unmäßig schön ist und man den Finger bis an den Ellbogen nach ihm geschlecket hätte, so ist er doch wieder heimgegangen d. h. nach Engelberg ins Kloster, weil er immer gemeint hat, er sei da daheimen. So ist endlich aus dem Franzli Wagner ein Pater Emmanuel geworden z' Ehren vom Abt Crivelli, der nach dem Klosterbrand bis 1749 gar gut regiert und auch so geheissen; und er hat im März 1872 die Profess abgelegt und am Ostermontag den 2. April 1877 hat er in der Klosterkirche zu Engelberg die erste hl. Messe gelesen und Pfarrer von Ab hat die Ehrenpredigt gehalten und P. Emmanuel war und blieb vergnügt und zufrieden sein Leben lang. —

Lieber Leser! Du meinst vielleicht, so ein Klosterherr habe es eitua schön und gut, denn er habe ungesorgtes Brot, tagtäglich Fisch oder Vögel auf dem Tisch und Wein bis gnug und arbeiten müsse er nicht, etwa im Klosterhof spazieren, daß er das schwere Eisen besser verdaue und vor und nachher könne er g'hirnen. Wenn du das meinst, so irrst du dich! Der gnädige Herr selig hat keinen Novizen aufgenommen zum G'schauen, sondern zum Arbeiten, und hat darum den jungen Hrn. Emmanuel sogleich zum Schulmeister gemacht, der die Studenten der I. Grammatik im Lateinischen, Deutschen, Rechnen, in der Geschichte und Geographie unterrichten und alle Schüler zeichnen lehren mußte. Vor- und nachher mußte er in den Chor, dann die Hefte corrigieren, dann wieder eine Predigt studieren, alle Feierabende in den Beichtstuhl. Später viele Jahre lang mußte er die Rhetorik über-



P. Emmanuel Wagner, O. S. B.

nehmen und den größern Studenten die Regeln der Wohlredenheit und der Dichtkunst erklären, sie schön reden und dichten lehren. Auf die Fastnacht und des gnädigen Herren Tag mußten Theaterstücke oft umgeändert, stets eingeübt und vorbereitet werden, er mußte Theaterdichter, Dekorationsmaler und Regisseur zugleich sein und beinahe alle Rollen einstudieren. Vom Morgen früh bis spät in der Nacht währte die Arbeit und wenn er spazierte, so hatte er zu sinnen und zu sorgen. Aber das machte P. Emmanuel nicht verdrießlich und unzufrieden, er arbeitete mit Eifer und Freuden und namentlich der Schule widmete er sich ganz und gar. Er hatte das Talent, den Unterricht dem jungen Studenten verständlich und angenehm zu machen. Nicht in trockenen, dürren Sätzen brachte er ihnen die Wissenschaft bei, sondern sein goldenes, sonniges Gemüt fand den Ton, auch den abstrakten Gegenstand zu beleben, die kalte Materie zu erwärmen und den Schülern sogar angenehm und interessant zu machen. Es kam ihm dabei sehr gut zu statten, daß er selber nicht nur ein guter Mathematiker, sondern auch ein guter Dichter, ein tüchtiger Redner und ein eigentlicher Künstler im Zeichnen war. Erinnerst du dich nicht, lieber Leser, an die zwei prächtigen Predigten, die P. Emmanuel in der Pfarrkirche zu Stans gehalten bei der Primiz vom Stiftskantor Kaver Jänn, am Schutzengelst 1879 und am großen Ueberfalljahrzeit am 9. Herbstmonat 1898? Beide waren Meisterwerke geistlicher Beredsamkeit.

Diese edeln Gottesgaben: ein tiefes, warmes Gemüt und der Kunstsinne machten ihn auch zum Volksschriftsteller und zum Kalendermann. — Am 14. Jänner 1885 war des Kalenders Vater, Kommissar Remigi Niederberger zu Stans gestorben. Nachher kam der Kalender unter Vögt und Freund und da ist es gegangen, wie es konnte und mochte und doch nicht recht. Bald regierte der Eine, bald der Andere, aber Niemand wußte recht, wer Koch und Kellner sei. Unter solchen Umständen ist Seher Paulus sel. unwirsch geworden, er nahm den Stecken in die Hand und ist den Kopfhimmel hinaufgegangen zum Schwager in Engelberg. Paul aber ist vorher noch in die Bierlialp zuächen gegangen und hat einen Dreier Noten gehabt und feißes Käs und Brot. Es stärkt nämlich nichts so sehr, wie feißer Käs und roter Burgunder macht Gurätschi. Als er dann im Kloster beim Schwager war,

sagte er: „Ihr wisset, P. Emmanuel, dem Nidwaldner Kalender ist vor einigen Jahren der Hr. Vater gestorben und seither ist er ein verlassener Tropf, eigentlich niemerßis. Es könnte noch etwas aus ihm werden, wenn er einen rechten Chrißigötti hätte, der sich seiner annähme. Wäret Ihr nicht so gut und tåtet euch des armen Hudels annehmen und ihm die Hand auflegen, man kann ihn doch wahrhaftig nicht z'tod schlagen.“ „Nää, du kannst mir mit sammt dem Kalender gestohlen werden. Ich muß noch das Lustspiel: „Tot oder nicht tot“ umarbeiten und darin das Weibervolk vertilgen, dann muß ich noch den Mondschein machen und die Hagelmaschine und auch die drei vordersten Kulissen, die Stadt Antwerpen für „Czar und Zimmermann“ malen u. s. w. ich habe keine Zeit.“ Aber Paulus gab nicht lugg und endlich sagte P. Emmanuel: „So will ich in Gottes Namen es probieren, aber du darfst mit dem Druck nicht tappen; verstanden.“ Und wirklich im Jahre 1890 erschien aus P. Emmanuel's Feder der erste Kalender. Da treffen wir ein System und Einteilung, die bis auf den heutigen Tag beibehalten wurde. Im Vorwort, das mit dem alten Lobspruch: „Gelobt sei Jesus Christus“ beginnt, geißelt er ein Laster z. B. den Geiz, Fluchen und Schwören, das Zoten reißen u. s. w. Der zweite Teil bringt das Lebensbild eines jüngst Verstorbenen, der sich verdient gemacht, oder einen Gedächtnistag aus der Geschichte oder ein Ereignis. Den vierten Teil bildet eine Erzählung aus Nidwalden, wo er wieder ein Laster bekämpft oder eine Tugend empfiehlt und zum Schlusse kommt eine Satyre oder ein Witz in Wort und Bild. Prächtige wohlgelungene Portraits, von Emmanuel's Hand nach Photographien gezeichnet, sind den Lebensgeschichten beigegeben. Man erkennt sogleich den Kopf von Abt Anselm sel., die Pfarrer Peter Zumbühl, Remigi Odermatt, von Ab, Theodor von Deschwanden, Franz Rohrer, die Staatsmänner Landammänner Zelger, Robert Durrer, Obervogt Bünter, Nationalrat von Matt. Die Erzählungen aber sind auch mit Bildern geschmückt zur Erläuterung des Inhalts, wobei Emmanuel nicht vergißt, die alte Unterwaldner Tracht unverfälscht abzuzeichnen. Einige dieser Bilder gemahnen an Ludwig Richters Zeichnungen. Der Kalender ist dadurch ein Spiegel und Bild unseres Volkes geworden unverfälscht und getreu, wie das Lichtbild der Photographie nach der Natur,

ein Bild des Volkes, wie und was es redet, wie es ißt und trinkt, wie es träumt und denkt, wie es leibt und lebt.

Und seit 1890 redete P. Emmanuel, der Engelberger Klosterherr aus Stans, Jahr für Jahr zu seinen Landleuten. Selbst als Krankheit ihn von der Schule und aus der engen Klosterzelle forttrieb zur Seelsorge ins Melchthal, ja als er invalid ins Frauenkloster zu Sarnen zog, schwach und krank, Jahr für Jahr macht er uns aufmerksam auf unsere Fehler und Laster, mahnt er uns zur Tugend und Rechtschaffenheit, aber nicht ihm Zorne und von Oben herab, sondern in mildem Ernst, in Li be und Güte redete er uns an's Herz, man fühlt es ihm an, wie gut er's meint, er ist seines Volkes wahrer Freund.

Und darum ist er uns lieb und wert geworden und fast kein Haus gibt es, wo er nicht ein werter Gast geworden, des Hauses Stammgast und Hausfreund, den wir nicht mehr entmangeln können und auf den wir alle Spätherbst plangen beinahe so fast, wie auf die neuen Erdäpfel und den verfallenen Uertinutzen. — Gleichsam mit sterbender Hand wollte er noch für diesen Kalender eine Erzählung schreiben, drei Stunden später trat ein neuer Schlaganfall auf — es war der letzte, er brachte den Tod. Wir Midwaldner aber wollen des lieben, braven Kalendermannes unser Leben lang nicht vergessen und alle Jahre, wenn wieder ein neuer Kalender erscheinen wird, ein „Vater unser“ beten für P. Emmanuel der den alten Kalender geschrieben. R I P

Die junge Compagnie.

Vom Steinwall hart am Ufer der Schüsse Hagel fegt
Hinüber zur Flottille, die feindlich Fußvolk trägt.
Die Schützen, sechzig Knaben,
Ein schmucklos Fähnlein haben
Und sind doch stolzen Mutes; ein Braukopf nannte sie:
„Vom Lande Unterwalden die junge Compagnie.“

„Und fehlen uns die Führer, und muß das Volk allein
Des Landes Schwelle hüten, der Feind soll nicht hinein,
Und will uns niemand raten.
So reden wir mit Laten.“
Im See die roten Rosen, Franzose, kennst du sie?
Es brachen sie die Kugeln der jungen Compagnie.

Als von dem Allweg klagte das Blöcklein seine Not
Und heulend rief zur Fahne das letzte Aufgebot,
Wie da die sechzig Knaben
Noch mitgerungen haben!
Wer in die Schlucht vom Felsen den Tod herniederspie,
Das war der grimme Stuzen der jungen Compagnie.

Schlug auch das Land darnieder die Faust der Uebermacht,
Der Geist ward nicht erschlagen. — Jung' Volk, jetzt halte Wacht,
Daß wenn in unsern Tagen
Wir reiche Panner tragen,
Das Fähnlein uns nicht fehle, das solchen Geist verlieh
Im Jahre achtundneunzig der jungen Compagnie.